

KiK-Tagung ZH, Referat: «Beten»

1. Vorbemerkungen

Vom eigenen Beten sprechen ist etwas sehr intimes, etwas sehr persönliches. Eine Umfrage in der Schweiz hat ergeben, dass wir Schweizer drei Tabuthemen haben, über die man miteinander sehr selten spricht:

- Sexualität
- Geld
- Glauben

Und zum Glauben gehört ja das Beten als ein intimes sich öffnen gegenüber Gott.

Als Gemeindepfarrer habe ich in vielen Taufgesprächen beobachtet, dass z.B. nur wenige Ehepartner voneinander wissen, was der andere betet, oder ob er überhaupt betet.

Aber übereinstimmend wurde erzählt, dass das Abendgebet, oder das Gute-Nacht-Singen rückblickend als sehr positiv erlebt wurde und dass man diese Erfahrung gerne den eigenen Kindern weiter geben will.

Beten, das habe ich in der Vorbereitung auf diesen Tag schnell gemerkt, hat auch etwas mit verschiedenen Lebensphasen zu tun in denen man gerade ist.

Als Kind betet man anders als Jugendlicher. Und auch als Erwachsene wird man auch immer wieder die «richtige» Form des Betens suchen müssen.

2. Mein eigenes Verhältnis zum Beten

Ich habe mir darum gedacht, dass ich ihnen in einem ersten Teil von meinem eigenen Verhältnis zum Beten in meinem Leben berichte. Damit lernen sie mich auch kennen.

In einem zweiten Teil möchte ich dann gerne darauf eingehen, was mir allgemein wichtig scheint im Bezug auf das «Beten mit Kindern».

2.1. Kindheit

Wenn ich selbst an meine Kindheit zurückdenke, dann kann auch ich davon erzählen, dass mir das Gebet vor dem Einschlafen gut getan hat. Es gehörte zum Ritual, so wie auch das Tischgebet vor dem Mittagessen. Rituale geben Geborgenheit, schaffen Vertrautheit. Rituale können aber auch leer, «hohl» werden.

An das Tischgebet mag ich mich noch gut erinnern.

Das ging so:

Spies Gott, tröscht Gott, alli arme Chinde, wo uf de Erde sind, Amen-en-Guete.

Ich weiss auch noch, dass ich von diesem rituellen Gebet, lange Zeit den Sinn nicht verstanden habe:

Den «Spies Gott», war Gott ein Spiesser, oder hatte Gott einen Spiess, aber wen sollte Gott damit aufspiesen?

Und dann dieser Schluss: Amen-en-Guete

Ein völlig unbekanntes Wort: Hörten so alle Gebete auf?

Es gab noch ein solches rituelles Gebet, das ich lange nicht verstanden habe:

Das «Unser-Vater», das wir in der Sonntagschule und in allen Gottesdiensten gebetet haben.

Und darin vor allem der Teil:

« ...wie auch wir vergeben unseren Schuldigern»

Wissen sie, was «Schuldigern» sind?...

Ich habe als Kind immer gedacht, das müsse ein Fehler sein und statt «Schuldigern» habe ich gebetet:

Wie auch wir vergeben unseren Schuldigen.

Aber ehrlich gesagt. Wir wohnten nicht in der Nähe eines Gefängnisses und darum kam ich auch nie in Kontakt mit «Schuldigen»...

Ich weiss, dass ich nicht alleine bin mit solchen Erlebnissen von Gebeten, die man als Kind nicht in die eigene Lebenswelt und nicht in den eigenen Sprachschatz einordnen konnte.

Erst oft viel später merkt man dann, dass eigentlich ein anderer Sinn damit gemeint gewesen ist, als wie ich es ursprünglich verstanden habe.

Ähnlich ergeht es vielen, wenn sie geistliche Musik hören, dessen Text auf Lateinisch ist. Und wenn z.B. in der Krönungsmesse von Mozart gesungen wird «qui tollis peccata mundi», was übersetzt heisst: „der du die Sünden der Welt trägst“ verstehen zwar viele den Sinn der Worte nicht, merken aber trotzdem der Intensität der Musik an, dass es dabei um etwas sehr Wichtiges geht.

In diesem Zusammenhang kennen sie vielleicht die Entstehung des Wortes «Hokus-Pokus», für «Zauber»?

Vor dem 2. Vatikanischen Konzil war Latein die Gottesdienstsprache der römisch-katholischen Kirche.

Latein sprachen aber nur die Mönche und Priester. Das «gemeine», also einfache, Volk sprach nur die Landessprache und verstand daher vom Gottesdienstinhalt nicht viel oder sogar gar nichts.

Die Stelle an der der katholische Priester die Hostie in die Höhe hebt und sagt: «Dies ist mein Leib», heisst auf lateinisch «hoc est enim corpus meum».

Die hintersten KirchenbesucherInnen wussten, jetzt geht es um das Geheimnis der Wandlung. Brot und Wein verwandeln sich in Fleisch und Blut Christi. Es passiert so etwas wie ein Zauber, und sie hörten statt «hoc est enim corpus meum» nur noch «Hocus-Pokus».

Ich habe als Kind gebetet, merkte aber schnell dass es nicht immer hilft. Ich habe darum gebetet, dass ich an Ostern ein ebenso grosses Praliné-Ei bekomme wie meine ältere Schwester von ihrem Götti, aber mein Gebet wurde nicht erhört. Von meiner Gotte bekam ich das obligate Pyjama zu Ostern und von meinem Götti einen ganz normalen Schokoladenosterhasen...

Im Mittelstufenalter dann wehrte ich mich gegen das Tischgebet und es wurde dann auch abgeschafft.

Ich meiner Kindheit wusste ich, dass meine Eltern vor dem Einschlafen immer gemeinsam das «Unser-Vater» beten, und ich wusste auch, dass sie für uns Kinder gebetet haben.

Mir kam das komisch vor, manchmal sogar etwas bevormundend, dass da jemand für mich betet...

2.2. Jugend

Ich selbst betete als Jugendlicher nicht mehr, weil ich sicher war, dass Beten nichts bewirkt.

Das heisst: Einfach nicht mehr gebetet habe ich doch nicht, denn eine Form des Gebetes war mir doch sehr vertraut:

Das Stossgebet.

Etwa vor einer Prüfung oder sonst einer Angst einflössenden Situation betete ich jeweils ein Stossgebet.

«Herr, hilf mir, auch wenn ich zu wenig gelernt habe!»

Wenn ich dann eine gute Note hatte, war es natürlich Zufall (...) und wenn ich eine schlechte hatte, wusste ich, dass ich keine bessere verdient hatte, weil ich nicht mehr gelernt hatte...

2.3. Studium

Nach dem Abschluss des Lehrerseminars begann ich das Theologiestudium.

Das geschah aus einer inneren Not, endlich einmal Gewissheit zu bekommen, was es mit diesem Gott auf sich hat. Denn die Frage um Gott und den Sinn hinter allem, liess mich nie los.

Und ich erhoffte mir eine Antwort von der Universität. Die mussten doch auch wissen, ob Beten etwas bewirkt oder nicht. Leider bekam ich darauf keine einfache Antwort, sondern es ergaben sich viel mehr Fragen. Das

verunsicherte mich anfangs, gegen Schluss des Studiums und auch heute noch, erlebe ich die Fragen als grossen Reichtum. Das Leben wird so viel farbiger und kann nie nur auf schwarz-weiss reduziert werden.

Von einem ganz begeisterten, frommen Mitstudenten wurde ich im ersten Studiensemester eingeladen, jeweils um 6 Uhr beim Studentengebet im Turmzimmer der St. Leonhardskirche vis-à-vis des Universitätshauptgebäudes in Basel mitzumachen.

Und brav ging ich in dieser Herrgottsfrühe hin und wir sangen Lieder und beteten zu Christus unseren Retter und für unsere Anliegen und für die ungläubigen Professoren und nochmals für Christus, und noch viele male für Christus.

Aber irgendwie hatte ich doch nie das Gefühl wirklich «richtig» zu beten. Ich merkte auch, dass nicht die Absolutheit, nur immer Jesus Christus anzurufen sehr einengte. Es ist auch heute noch so, dass ich irgendwie ungezwungener zu Gott als dem guten Vater oder Gott als dem Heiligen Geist bete, als zu Gott in der Gestalt von Jesus Christus.

Als ich 22 Jahre alt war, starb meine Grossmutter, mein «Grosi», und ich schlug mit dem Fuss gegen die Wand meines Zimmers und ich weinte und schrie zu Gott: Warum? Warum musste sie sterben?

Sie durfte mit 96 Jahren sanft einschlafen. Aber es war mein erstes existenzielles Erlebnis mit dem Tod und ich war erschüttert.

Im Nachhinein schüttle ich den Kopf darüber und lächle in mich hinein, aber damals war es schlimm...

Es eröffnete mir aber auch den Zugang zum Klagegebet. Sich auf das richten, was über uns steht, gerade in auswegslosen Situationen.

Herausschreien dürfen, wenn man nur noch eine Mauer oder ein Abgrund vor sich sieht.

Ich fand einen Zugang zu Hiob und zu den Klagepsalmen, und noch in vielen Tiefpunkten meines Lebens seither, habe ich viel Solidarität und Trost erfahren durch solche überlieferten Gebete.

Ich habe nicht nur in Basel studiert, sondern bekam die Gelegenheit ein Jahr lang in Südfrankreich meine Studien fortzusetzen. Ich war dort in einem Studentenhaus einquartiert, in dem vornehmlich nordafrikanische Studenten wohnten. Das waren alles Moslem und bei ihnen erlebte ich eine Ernsthaftigkeit beim Beten, die mich sehr berührt hat. Fünfmal am Tag wurde konsequent gebetet, und ich bekam eine Hochachtung vor der Disziplin des regelmässigen Betens.

Ich verstand zwar nichts, was gebetet wurde, aber nur schon von aussen spürte ich die Kraft die in diesem Beten lag.

Während dem praktischen Teil des Theologiestudiums wurde ich dann natürlich auch mit den verschiedenen Arten von Gebeten und ihrem Platz im Gottesdienst vertraut.

Ein Dankgebet steht am Anfang der Liturgie, also des Gottesdienstablaufs, das Fürbittegebet kommt nach der Predigt und gegen Schluss das gemeinsam gesprochene «Unser Vater».

Ich merkte aber auch, dass in vielen Kirchengemeinden unterschiedliche Traditionen bestehen, was das Beten anbelangt. Bei den einen steht man während dem Gebet, bei den anderen bleibt man sitzen

Überall gleich ist aber, dass man für ein Gebet ruhig wird, sich nochmals körperlich bewegt und meistens die Hände faltet.

Das gilt natürlich vor allem für landeskirchliche Gemeinden.

In freikirchlichen Gemeinden habe ich das auch schon anders erlebt.

Z.B. in einer Freikirche in der die «Glossolie» gepflegt wird, also das so genannte «Zungenreden». Dort war es während dem Beten sehr laut, alle redeten verzückt und wie wild durcheinander. Die Gebetszeit dauerte sehr lange und alle standen und bewegten sich.

Ich für meinen Teil habe gemerkt, dass doch die Ruhe und Konzentration zu meinem Beten gehört.

2.4 Pfarramt

Als junger Gemeindepfarrer bekommt man für sein Amt die fünf Liturgiebände der Liturgiekommission der Evangelisch-Reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz in die Hand gedrückt. Sie sollen einem das Beten im Gottesdienst erleichtern.

Liturgiebuch Nr. 1 zeigen. Band I dieses Werkes erschien im Jahr 1972. Ich habe als Kind solche Gebete in Erwachsenengottesdiensten gehört und schon damals nicht verstanden.

Ich lese ihnen ein Gebet daraus vor:

Seite 122 Nr. 6

Ein Gebet daraus vorlesen.

Ich weiss, dass ich dieses Gebet jetzt überzeichnet vorgelesen habe. Ich hoffe, ich habe damit keine Gefühle verletzt. Aber zu einem solchen Gebet habe ich persönlich überhaupt keinen Zugang.

Das sind nicht meine Worte.

Es sind keine Worte, die mein Herz berühren.

Keine Worte, die ein Aufblühen ermöglichen.

Und da sind wir schon bei meinem sehr persönlichen Anspruch, was ein Gebet leisten muss:

Ein Gebet muss Empfindungen aufnehmen und es muss wahrhaftig sein.

Ein Gebet ist dann ein gutes Gebet, wenn es je nachdem Dank, Klage und Bitte zur Sprache bringen kann, in einer Alltagssprache, die nahe geht und verstanden wird.

Was für mich Gebet sein muss, will ich ihnen hier mit einem Symbol darstellen:

In einer Zeitung wie dieser stehen Geschehnisse, die bewegen.
Auf jeder Seite lesen wir, was Menschen angeht.
Hinter jeder Zeitungsmeldung liegen menschliche Empfindungen.
Ich habe hier die Zeitung zusammengerollt.

Oft macht betroffen, was hinter den Zeitungsmeldungen steht. Es kann positiv wie negativ betroffen machen. Die Betroffenheit stelle ich dar durch die Einschnitte, die ich mit der Schere mache.

Papierrolle einschneiden.

Hinter der Nachricht, dass wieder eine Bombe im Irak explodiert ist, liegt die Betroffenheit, dass unschuldige Menschen davon betroffen sind.
Die Meldung, dass sogar der Bund nochmals 4000 Stellen streichen will, weckt die Angst des eigenen Arbeitsplatzverlustes.

Die Meldung über die zunehmende Luftverschmutzung, nährt die Frage in welche Welt unsere Kinder geboren haben und ob wir noch eine Zukunft sehen.

Hinter jeder Todesanzeige stecken Einschnitte im Leben von Menschen.
Aber auch positive Meldungen hinterlassen Spuren im Leben.

Die Seite mit den Zivilstandesnachrichten und den Geburten freut, weil es offensichtlich wird, dass immer noch Menschen JA sagen zueinander und dass das Leben weitergeht.

Die Nachricht über den Sieg der Schweizer Nationalmannschaft und den gewonnenen Pokal freut, weil er identitätsstiftend ist für unser Land.

Und die Seite über den Bericht vom stetigen Anstieg des Verkaufs von Max Havelaar Produkten macht Hoffnung, dass Grossverteiler und KäuferInnen vernünftiger werden und bewusster einkaufen.

Solche Einschnitte, persönliche und kollektive sollen in einem gottesdienstlichen Gebet zur Sprache kommen.

Im Gebet sprechen wir nicht oberflächlich über das Wetter.

Sondern wenn wir über das Wetter beten, dann im Wissen darum, dass gutes Wetter, Wetter mit nicht zu viel und nicht zu wenig Wasser, Wetter mit nicht zu viel und nicht zu wenig Sonne, überlebenswichtig ist für Garten und Pflanzungen und für die Existenz unserer Bauern.

Wenn wir im Gebet den Tod des Papstes erwähnen, dann nicht, weil wir als Evangelische auch einen Papst wollen, sondern weil wir spüren, dass das ein Thema ist, das viele, ganz unterschiedliche Menschen berührt.

Und solches Kollektives muss ein Gebet in einem gemeinsamen Gottesdienst aufnehmen, zur Sprache werden lassen und wenn wir davon berührt sind, dann ist es, wie wenn daraus im Dialog mit Gott, Hoffnung wachsen kann.

Papierpalme wachsen lassen.

Das Gebet gibt Zuversicht, dass wir ein Gegenüber haben, ein grosses DU, das uns hört.

Und daraus schöpfen wir. Daraus wachsen wir, so wie eine Palme wächst.

Und am Schluss wäre es schön, wenn wir dank unseren Gebeten aufblühen ins Leben hinein!

Das ist ein grosser Anspruch ans Beten, ich weiss, und ich investiere für die Gebete für einen Gottesdienst auch immer sehr viel Zeit.

Und je weniger hochtheologisch ich ein Gebet formuliere, sondern ganz aus meiner Betroffenheit heraus und aus dem, was in der Welt, in der Gemeinde, auf dem Pausenplatz, gerade ansteht, desto mehr Menschen werden durch ein Gebet auch persönlich angesprochen.

Anfangs habe ich jedes Gebet neu erfunden, zur Zeit bewege ich mich in einer Lebensphase in der ich wieder mehr auf das Gebet als Ritual zurückkomme.

Vielleicht kennen sie dieses kleine Büchlein von Hubertus Halbfas?

Buch zeigen.

Hubertus Halbfas ist ein bedeutender Religionspädagoge. Er hat auch über das Gebet geschrieben.

Dieses Büchlein heisst: «Der Sprung in den Brunnen»,
eine Gebetsschule, Patmos Verlag Düsseldorf 2001³

Und darin begleiten mich seit einiger Zeit zwei Gebete.

Eines, das ich mir als ersten Gedanken am Morgen bewusst mache und das andere als Tagesabschluss.

Ich möchte ihnen die beiden Gebete vorlesen.

Zuerst das Morgengebet

Gott, dieser Tag,
und was er bringen mag,
sei mir aus deiner Hand gegeben:
Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Du bist der Weg:
Ich will ihn gehen.
Du bist die Wahrheit:
Ich will sie sehen.
Du bist das Leben:
Mag mich umwehen
Leid und Kühle
Glück und Glut,
alles ist gut,
so wie es kommt.
Gib, dass es frommt!
In deinem Namen
Beginne ich.
Amen

Und das Abendgebet geht so:

Gott, nun kehre ich heim zu mir,
Gott, nun kehre ich heim zu dir.
Des Tages Stunden,
des Tages Wunden,
all seine Weiten
und Armseligkeiten
leg ich in deine Hände hinein:
Ganz wie ich bin, bin ich dein.

Und willst du mich fragen,
was ich ward,
so muss ich klagen:
Mein Herz ist noch hart,
zu wenig gegründet und gereift
in deine Güte und Liebe hinein;
doch wie ich bin, so bin ich dein.

Gott, hilf mir weiter, die Zeit vergeht.
Hilf mir lieben, früh und spät.
Hilf mir leben, ein Tag ist vorbei.
Gib Gnade, dass ich morgen
Besser als heute sei.
Amen

Und noch etwa ist mir wichtig geworden:

Das Bewusstsein, dass in jedem Augenblick irgendwo auf der Welt gebetet wird. Wenn wir schlafen, sind die in Australien wach und beten, auch für uns. Und wenn wir wach sind, dann beten wir auch für die, die am Schlafen sind. Dieses Wissen entlastet mich auch in Zeiten, wo ich mir zu wenig Zeit nehme zum Beten.

Dies zu meinem IST-Zustand, was mein Gebetsleben anbelangt. Ich weiss nicht, wie es in meinem Leben weitergehen wird und wie sich mein Gebetsleben weiterentwickeln wird, ich bin aber gespannt darauf!

Bevor ich nun zum zweiten Teil meines Vortrags übergehe, lade ich sie herzlich ein, unter der Leitung von Frau Bettina Breuer das «Unser Vater» Gebet zu singen.

Lied: «Unser Vater»

3. Beten mit Kindern

Ich habe ein paar Punkte zusammengestellt, die mir wichtig sind im Zusammenhang mit dem Beten mit Kindern. Zu jedem Punkt habe ich ein Symbol mitgebracht.

I. Was beschäftigt Kinder - Nicht, was beschäftigt uns.

Symbol: Fernrohr

Wenn wir mit den Kindern beten müssen wir uns die Lebenswelt von Kindern vergegenwärtigen.

Und da ist es wichtig die richtige Optik im Auge zu behalten.

Machen Sie sich im Umgang mit den Kindern die unterschiedliche Optik der Kinder bewusst.

Verkleinern Sie sich und schauen Sie einmal die Dinge aus der Sicht der Kinder an. Sie merken auf einmal wie anders die Welt wird. Vielleicht kennen Sie das aus Ihrer eigenen Erfahrung:

Sie machen einen Besuch in ihrem Elternhaus und merken, dass alles kleiner geworden ist. Als Kind war doch das Sofa riesig und das

Kinderzimmer auch. Und jetzt als Erwachsene?

Jetzt hat alles andere Dimensionen bekommen.

Denken Sie z.B. daran, dass nur wir Erwachsenen die Kleinen als klein betrachten. Kinder haben immer die richtige Grösse. Darum wehren sich manchmal auch die Kleinsten, wenn wir sie als Erwachsene klein machen wollen.

Es ist also nicht sinnvoll mit Kindern zu beten:

Lieber Gott, Du hast unsere Kleinen gern, behüte sie...

Das stimmt aus der Optik von uns Erwachsenen, Kinder werden sich aber nicht angesprochen fühlen. Die denken nicht an sich, sondern denken an noch kleinere, als z.B. an Säuglinge.

Ein einschliessendes Gebet könnte z.B. so anfangen:

Du, unser Gott. Die einen von uns sind grösser, die anderen kleiner, die einen sind jünger und die anderen älter, Du hast aber alle gern und behütet uns...

Mit der unterschiedlichen Optik zusammenhängend ist weiter zu bedenken:

Auf welche Art beschäftigt es Kinder, auf welche Art beschäftigt es mich/uns?

Denken wir an die Situation im Irak. Das beschäftigt uns Erwachsene und auch die Kinder. Aber es kann uns auf verschiedene Art beschäftigen. Während wir Erwachsenen vielleicht Mitleid haben mit den Opfern von der Gewalt, kann ein Kind konkret Angst davor haben, dass morgen in der Strasse wo es wohnt eine Bombe in die Luft geht. Ein kleines Kind kann ja nicht einordnen, wo was auf der Welt passiert. Es hat noch keinen Blick für die Distanz.

Das Bild im Fernseher, das aus der Schweiz gesendet wird ist genau gleich zwei Meter vom Gesicht entfernt wie das Bild aus dem Irak. Darum kann die Betroffenheit auch eine ganz andere sein.

Wir müssen den Kindern darum immer sehr gut zuhören und heraushören, warum und wie sich ein Kind von etwas betroffen fühlt.

II. Werden wir mit unserer Gebetsprache den Kindern gerecht?

Symbol: Kindergebete Buch aus Deutschland

Ich möchte ihnen dazu ein Buch aus Deutschland vorstellen:

Es heisst:

«Lieber Gott, hör uns mal zu...»

Gebete von Kindern – Gebete für Kinder

Herausgegeben von Albert Wieblitz, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2003

Vor zwei Jahren wurden Kinder in Norddeutschland gebeten, selbst Gebete zu schreiben. Es haben sich mehrere tausend Kinder aus Schulklassen, Kindergärten und Kindergottesdiensten daran beteiligt. Einige hundert Gebete wurden dann in diesem Buch veröffentlicht.

Was auffällt ist die Kürze der Gebete.

Z.B. :

Lieber Gott, ich danke dir, dass die Sonne scheint und dass es allen aus meiner Klasse wieder gut geht. Ich hoffe, es geht dir auch gut. AMEN

Lieber Gott, hör mir mal zu. Können die Tage nicht mal länger dauern.
Ich habe immer so viel vor. AMEN

Lieber Gott, mein Vater ist gestorben.
Das sollte eigentlich nicht passieren.
AMEN

Kindergebete sind kurz und einfach.
Das heisst nicht, dass wir, wenn wir im Kindergottesdienst beten, kurz beten sollen, aber wir müssen darauf achten, einfache Worte zu wählen. Gott hat etwas mit unserem Alltag zu tun und das heisst dann auch, dass wir Alltagssprache wählen können.
Alltagssprache meint hier nicht Ausdrücke aus der «Strassensprache». Wenn wir ein Gebet mit «Du mega cooler Gott» beginnen, dann tönt das doch eher gekünstelt, als wirklich aus dem Alltag entnommen.
Keine Einwände habe ich aber, wenn ein Kind selbst eine solche Anrede für Gott braucht. Dann kann es wieder stimmen.
Wenn ich von Alltagssprache spreche, dann ziehe ich auch das Schweizerdeutsch dem Hochdeutschen vor. In der Sonntagschule, im Kindergottesdienst darf schweizerdeutsch gebetet werden.

III Beten meint mehr als nur Sätze bilden

Symbol: Tanzröckchen

Sprache ist etwas Umfassendes. Beten ist es auch. Man kann auch ohne Worte beten.

Sie kennen vielleicht die Anekdote vom betenden Gaukler?

Vorlesen aus : Halbfas: «Sprung in den Brunnen» p 135-137

IV Kinder im Gebet mit einbeziehen

Symbol Glasnuggets

Kinder werden beim Beten gerne miteinbezogen. Es gibt methodische Tricks, dass das Beten geordnet ablaufen kann. Geben Sie jedem Kind anfangs zwei Glasnuggets. Jedes Glasnugget steht für ein Gebetsanliegen, das man äussern darf. Ein Kind kann zu einem Glasnugget etwas sagen, wenn es will, muss aber nicht. Denken Sie daran, dass auch für Kinder das Beten etwas sehr Persönliches ist. Statt Glasnuggets sind z.B. Kerzen auch eine gute Möglichkeit, Gebetsanliegen sichtbar zu machen.

V Es ist schön, wenn Gebete das Thema des Kindergottesdienstes aufnehmen!

Symbol; roter Faden

Ich achte darauf, dass ein Kindergottesdienst immer einen «roten Faden» hat. D.h. ich versuche Gebete so zu formulieren, dass sie etwas vom Thema des Kindergottesdienstes aufnehmen.

Wenn wir z.B. die Noahserzählung als Thema haben, dann finde ich es schön, wenn ein Gebet z.B. das Bild des Regenbogens aufnimmt.

VI Kindern rituelle Gebete ermöglichen

Symbol: 1 Packung Teigwaren

Vielleicht mögen sie sich noch daran erinnern, dass auf den letzten Seiten der alten Telefonbücher geschrieben stand, was zu einer Notration gehört. Wie viel Reis, Teigwaren, Zucker, Salz, Öl, Wasser und andere Grundnahrungsmittel man pro Person zu Hause aufbewahren soll, damit man in einer Krisenzeit gewappnet ist.

Es ist typisch für unsere Zeit, dass es eine solche Seite in den neuen Telefonbüchern nicht mehr gibt.

Der grösste Teil der Bevölkerung will erstens nicht an die Möglichkeit von Katastrophen erinnert werden und zweitens ist die falsche Erwartung da, dass dann schon Profis da sind, die helfen werden, wenn etwas passiert. Wir werden nicht gerne daran erinnert, was passieren würde und was alles nicht mehr laufen würde, wenn z.B. grossflächig der Strom ausfällt...

Früher war der Slogan «Kluger Rat Notvorrat» weit verbreitet.

Er hat auch heute noch seinen Sinn.

Auch fürs Beten!

In meiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer habe ich oft Gottesdienste gefeiert in einer Wohngruppe von AlzheimerpatientInnen. Es waren Menschen, die geistig sehr sehr abgebaut waren. Einige kannten nicht mal mehr ihren eigenen Namen. Ich habe aber immer darüber gestaunt, wie viel immer zurückgekommen ist, beim alt vertrauten «Unser Vater» oder bei als Kind auswendig gelernten Kirchenliedern. Bei «Grosser Gott wir loben dich...» oder «So nimm denn meine Hände...» begannen dann immer Augen zu leuchten und zu tränen, und längst verschüttet Geglaubtes wurde wieder an die Oberfläche gespült.

Heute geht verbreitete Schulpädagogik davon aus, dass es keinen Sinn mehr macht die Kinder Information auswendig lernen zu lassen. Die Kinder von heute müssen wissen, wo sie an die Information kommen, wenn sie sie brauchen und wie sie sie gewichten können.

Auswendig lernen ist darum vielerorts passé.

Es stimmt, dass sich das Wissen viel schneller ändert wie früher. Was wir noch in der Schule über die Pfahlbauer gelernt haben, ist heute total veraltet. Was ein Mechaniker über Baustoffe lernt, ist morgen schon überholt.

Es stimmt, dass es wichtig ist, zur rechten Zeit an die richtige Information zu kommen und flexibel zu sein.

Leider vernachlässigt eine solche einseitige Schulpädagogik, dass Konstanten für unser Leben ebenso wichtig sind, wie die Flexibilität.

Für das Beten heisst das:

All das im Kindesalter auswendig gelernte und Eingeprägte kann so etwas werden wie Notvorrat für das Alter.

Darum dürfen, ja sollen wir auch Gebete und Lieder wiederholen und sie auch auswendig lernen lassen.

Das muss nicht «stier» verordnet sein, sondern kann z.B. auch mal durch einen Wettbewerb aufgelockert werden.

Wer während dem Kindergottesdienst ein bestimmtes vorgegebenes Gebet auswendig aufsagen kann, der bekommt am Schluss ein Geschenk. (Natürlich eines vom KiK-Verband ;-)

Ich würde es z.B. sehr begrüßen, dass ein Sonntagschulteam beschliesst, während zwei bis drei Jahren ein ausgewähltes Gebet in jedem Kindergottesdienst gemeinsam zu beten. Und jedes Mal wird ein anderes Kind gebeten, das gleiche Gebet einmal vorzubeten und nachher dürfen es alle nachsprechen.

Soweit zum Beten mit Kindern. Vergessen wir aber nicht, dass wir dem Gebet einen grossen Dienst erweisen, wenn wir auch an das Umfeld der Kinder denken. Ich meine damit die Eltern, Pflegefamilien, Grosseltern, usw..

VII Das Umfeld von kleinen Kindern unterstützen

- Hinweis auf die 12 «Wegzeichen», Elternbriefe zur religiösen Begleitung von Kindern, zu beziehen beim KiK-Verband, Berg am Irchel
- Hinweis auf den ökumenischen Elternbildungskurs: «Mit Kindern leben, glauben, hoffen», zu beziehen in Medienverleihstellen der Kirchen
- Hinweis auf den Ordner «Mit kleinen Kindern Gottesdienst feiern», 10 Hefte zu beziehen beim KiK-Verband, Berg am Irchel

Und schlussendlich möchte ich Sie ermuntern, auch das Umfeld der Kinder und die ihnen anvertrauten Kinder in ihr persönliches Gebet mit ein zuschliessen.

Im Wissen darum, dass mit Beten allein, die Welt noch nicht verändert wird. Aber Beten ist sicher eine gute Vorstufe zum tun!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



Kind und Kirche Verband

(ehemals Deutschschweizerischer Sonntagsschulverband)

Tobias Arni-Häberli, Pfr. theol. Berater KiK-Verband, Redaktor „Wege zum Kind“

Aachwiese 8

8560 Märstetten

Tel. 071 659 02 34, tobarni@bluewin.ch 17.4.2005